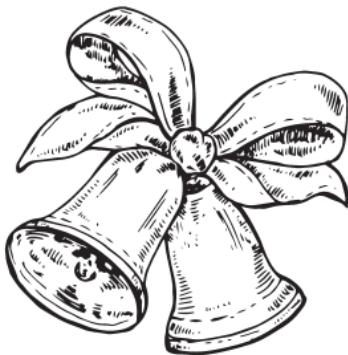


Ein Weihnachtsabend
mit Theodor Storm

Ein Weihnachtsabend mit Theodor Storm



Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14316
2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung: zero-media.net
Umschlagabbildung: FinePic®
Schmuckelemente: © shutterstock / Nadezhda Molkentin
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck,
Bergerstraße 3–5, 86720 Nördlingen
Printed in Germany 2022
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014316-2
www.reclam.de



Inhalt



Weihnachten mit Storm 7

Ein Schwelgen in Erinnerungen 11

Ein Fest für die ganze Familie 43

Strahlende Kinderaugen 65

Verzeichnis der Texte und Druckvorlagen 87



Theodor Storm



Weihnachten mit Storm

»Es wird Weihnachten, und man denkt noch mehr und inniger nach Haus als sonst«. Diese Zeilen, die Theodor Storm 1861 an seine Schwiegereltern schrieb, verraten: Weihnachten war für den deutschen Schriftsteller nicht nur eine Zeit des Schenkens und Genießens, für ihn war es vor allem ein Fest der Besinnlichkeit. Besonders am Heiligen Abend dachte er an vergangene Weihnachtsfeste und an all jene, mit denen er nicht zusammen sein konnte. Die weihnachtlichen Traditionen, auf die Storm so viel Wert legte, ließen ihn mit seinen Gedanken in die Vergangenheit reisen.

Doch es war auch ein Fest des Hier und Jetzt, und bei den Storms ging es heiter und festlich zu. Voller Vorfreude blickte man auf den 24. Dezember, es wurde gebacken und gebastelt, das Heim herausgeputzt. Wie schön konnte da das Warten sein! Auch Storm wurde zu einem rechten »Weihnachtskind«, schnitt weiße Netze zurecht, wickelte Schokolade ein, vergoldete Kartoffeln, die später in aller »Kinderherrlichkeit« den Tannenbaum schmücken sollten. Storm wollte die Au-

gen seiner acht Kinder und die seiner Ehefrauen (1846 hatte er seine Cousine Constanze Esmarch geheiratet; nach ihrem Tod 1865 vermählte er sich mit Dorothea Jensen, mit der er schon seit 1848 ein Liebesverhältnis hatte) zum Strahlen bringen.

Aber auch seine eigenen Augen müssen gestrahlt haben, wenn er als kleiner Junge die festlich geschmückte Stube im Husumer Elternhaus betreten hatte. Hier war er am 14. September 1817 als Hans Theodor Woldsen Storm geboren worden, war in Husum und Lübeck zur Schule gegangen, hatte in Kiel Jura studiert und in Husum mit Constanze sein erstes eigenes Heim gegründet. Eine echte norddeutsche Seele also. Umso schwerer muss es ihm gefallen sein, als er 1852 aufgrund seiner politischen Meinung seine geliebte Heimat verlassen musste und erst 1864 zurückkehren konnte. Von da an blieb Storm in Norddeutschland. Seine Hauptgeschaffenszeit verbrachte er in Husum, ehe er 1880 nach Hademarschen zog. Er starb am 4. Juli 1888 und wurde in der Familiengruft in Husum beigesetzt. Viele besinnliche Weihnachtsabende wird er bis dahin im Kreise seiner Liebsten verlebt haben, zwischen reichlich vergoldetem Baumschmuck, Tannen- und Fichtenäpfeln, Tee und Apfelkuchen, Sauerbraten und Festtagspunsch.



Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muss ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.



Ein Schweben in Erinnerungen

Lass es denn nun erst einmal Weihnacht werden. Es war immer mein schönstes Fest, und brachte mir immer wieder den Frieden meiner Kinderheimat, nach dem ich jetzt so oft vergeblich Sehnsucht trage.

An seinen Schwiegervater Ernst Esmarch, Dezember 1854

Sentimentale Weihnachtsgrüße

Auch wenn er ihn nie persönlich traf, verband Storm eine rege Brieffreundschaft mit dem Schweizer Schriftsteller Gottfried Keller (1819–1890), die erst ein halbes Jahr vor Storms Tod enden sollte. In Vorfreude auf das anstehende Weihnachtsfest schrieb Storm die folgenden Zeilen.

Hademarschen-Hanerau, 22. Dezember 1882.

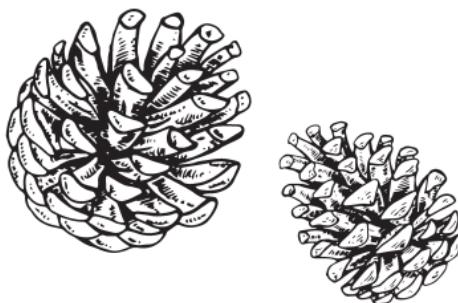
Da bin ich, lieber Freund, um Ihnen, so gut es durch so viel Ferne geschehen kann, zu dem mir ewig jungen Kindheitsfeste die Hand zu schütteln. Unten spielt meine Jüngste allerlei süße Melodien, und im ganzen Hause weihnachtet es sehr. Zwei Tage lang nichts als Kisten gepackt und Pakete gemacht u. Weihnachtsbriefe an Alt und Jung in alle Welt gesendet; ich habe diesmal nur meine zwei Jüngsten, die Gertrud u. Dodo, zu Haus und morgen kommt aus Varel noch mein Musikus, d. h. Musiklehrer. Aber die breitästige, 12 Fuß hohe Tanne steht schon im großen Zimmer, an den letzten Abenden ist fleißige Hausarbeit gehalten: der goldene Märchenzweig, dito die Traubenbüschel des Erlensamens und große Fichtenzapfen, an denen diesmal lebensgroße Kreuzschnäbel von Papiermaché sich anklammern werden, während zwei desgleichen Rotkehlchen neben ihrem Nest mit Eiern im Tannengrün sitzen, feine weiße Netze, deren Inhalt sorgsam in Gold- u. andere nach Lichtfarben gewählte Papiere gewickelt ist, alles liegt parat, und morgen helfe ich den Baum schmücken.

Wenn dann aber am Weihnachtsabend die Lichter brennen und die Kinder ihr Weihnachtslied anstimmen, dann überfällt's mich doch: Wo sind sie alle, die sich einst mit

mir gefreut? – Antwort: wo auch ich bald sein werde. – Und das Geschick deiner Lieben? – Ein ewiges Dunkel für dich.

Lieber Freund, ich werde sentimental, und das schickt sich eigentlich nicht für alte Leute. [...]

Die Meinen grüßen Sie mit mir. Möge auch über Sie die Märchenstille dieses Festes kommen, einerlei ob von dem Kinde in der Krippe oder von unsfern alten schönen Götterfrauen, die in den Zwölften Umzug halten. Vor allen Dingen auch möge Ihr treu Geschwister sich mit Ihnen in gefestigter Gesundheit der Festesruhe freuen!



Marthe und ihre Uhr

»Marthe und ihre Uhr« war die erste veröffentlichte Erzählung von Theodor Storm und erschien 1848. Die ältere alleinstehende Dame lebt in einfachen Verhältnissen und verbringt den Weihnachtsabend in ihrer Stube – allein, doch nicht einsam, denn an all ihren alten Möbeln haften wertvolle Erinnerungen. Unaufhörlich bewegt eine alte Stutzuhr ihr Pendel, und im Rhythmus des beruhigenden Tickens beginnen Marthes Gedanken zu kreisen.

Während der letzten Jahre meines Schulbesuchs wohnte ich in einem kleinen Bürgerhause der Stadt, worin aber von Vater, Mutter und vielen Geschwistern nur eine alternde unverheiratete Tochter zurückgeblieben war. Die Eltern und zwei Brüder waren gestorben, die Schwestern bis auf die jüngste, welche einen Arzt am selbigen Ort geheiratet hatte, ihren Männern in entfernte Gegenden gefolgt. So blieb denn Marthe allein in ihrem elterlichen Hause, worin sie sich durch das Vermieten des früheren Familienzimmers und mit Hülfe einer kleinen Rente spärlich durchs Leben brachte. Doch kümmerte es sie wenig, dass sie nur sonntags ihren Mittagstisch decken konnte; denn ihre Ansprüche an das äußere Leben waren fast keine; eine Folge der strengen und sparsamen Erziehung, welche der Vater sowohl aus Grundsatz als auch in Rücksicht seiner beschränkten bürgerlichen Verhältnisse allen seinen Kindern gegeben hatte. Wenn aber Marthen in ihrer Jugend nur die gewöhnliche Schulbildung zuteil geworden war, so hatte das Nachdenken ihrer späteren einsamen Stunden, vereinigt mit einem behänden Verstande und dem sittlichen